**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 39 (1935-1936)

**Heft:** 11

Artikel: Larve und Maske

Autor: Manz, Werner

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668401

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Seite. Als er aber das Tageslicht in der Sffnung sah, hielt der Zug, und er stieg aus.

So ging er dem grünen Licht entgegen und sah das Dorf wieder, voll Sonne und Grün; und das Dorf lag da, neu aufgebaut, strahlend, schöner als früher. Und als er hinkam, grüßten die Arbeiter ihren ersten Mann.

Seradeaus auf ein kleines Haus lenkte er seine Schritte; und unter einem Walnußbaum neben den Bienenkörben stand Gertrud, still, schöner, milder, ganz als hätte sie dagestanden und auf ihn gewartet, acht Jahre lang.

— Jett komme ich, fagte er; so wie ich kom-

men wollte, mitten durch den Berg! — Folgst du mir in mein Land?

— Ich folge dir, wohin du willst.

— Den Ring hast du bereits; ist er noch da?

— Er ist noch da!

— Dann gehen wir sofort! — Rein, nicht umkehren; nichts darfst du mitnehmen!

Und sie gingen Hand in Hand! Aber sie gingen nicht durch den Tunnel.

— Auf den Berg hinauf! sagte Andrea, und lenkte in den alten Pasweg ein. Durchs Dunkel ging mein Weg zu dir; sett will ich in Licht leben mit dir für dich!

# Begegnung.

Mich führte durch den Tannenwald Ein stiller Pfad, ein tief verschneiter, Da, ohne daß ein Huf gehallt, Erblickt' ich plöhlich einen Reiter.

Nicht zugewandt, nicht abgewandt, Kam er, den Mantel umgeschlagen, Mir deuchte, daß ich ihn gekannt In alten, längst verschollnen Tagen. Der jungen Augen wilde Kraft, Des Mundes Trotz und herbes Schweigen, Ein Zug von Traum und Leidenschaft Berührte mich so tief und eigen.

Sein Rößlein zog auf weißer Bahn Vorbei mit ungehörten Hufen. Mich faßt's mit Lust und Grauen an, Ihm Gruß und Namen nachzurusen.

Doch keinen Namen hab' ich dann Als meinen eigenen gefunden, Da Roß und Reiter schon im Tann Und hinterm Schneegeslock verschwunden. E. F. Meher.

## Larve und Maske.

Larve und Maske, wie gleichsinnig behandelt sie doch unser Sprachgebrauch. Herrscht auch Gleichheit im Kern des Begriffsinhaltes, so keineswegs im Sinnumfang. Bleibt der Ausdruck Larve dem ursprünglichen Sinn, der sich im wesentlichen auf die Gesichtshülle beschränkt, unwandelbar treu, so zieht dann der Begriff Maske im Laufe der Zeit einen bedeutend größeren Sachkreis. Bezeichnet doch heute Maske neben der Gesichtsbermummung auch die ganze Körperverkleidung, ja sehr häufig den Maskenträger selbst.

Larvae heißen im alten Rom die bösen abgeschiedenen Seelen, die zur Strafe für begangene Verbrechen als Quälgeister der Lebenden und Spukgestalten schreckhafter Art (Skelett, Popanz) zu unstetem Irrwandeln auf Erden verdammt

sind. Dem Ruchlosen ein Schreckgespenst: das ist ihr trauriges Los. Larvae erscheinen in der Dichtung des Horaz als häßliche Masken. Bezeichnet doch "lar" nicht nur den Schutgeist, sondern auch das Gespenst. Furcht und Schrecken gehen noch heute von der wild-dämonischen Holzlarve des Lötschentals und Sarganserlandes aus, wenn diese unvermittelt vor einem Ahnungslosen auftaucht. Altrömisch-heidnische Anschauung lebt im "But", einem dämonischen Wesen und Spukgeist unliebsamer Art weiter, der in der Sagenwelt und im Volksglauben der Oftschweiz eine große Rolle spielt. Nicht umsonst heißt der Vermummte im Sarganserland und st. gallischen Rheintal "Buti". Eine Fastnachtsfigur, die im zürcherischen "Böögg" ihren Verwandten findet.

In der Bedeutung von verhülltem Gesicht er-

scheint das dem Klosterlatein Larva entstammende Larve schon im 14. Jahrhundert als larfe und larsse. Hutten und Seb. Franck gewähren dann dem Ausdruck, der um 1500 häufig auftritt, in ihren Schriften Heimatrecht.

Reichliche Verwendung findet das Wort Larve in bildlichem Sinn. Da treibt einer unter der Larve der Frömmigkeit sein unlauteres Wesen. Dort sett einer die Larve des Biedermannes auf, um sein unehrenhaftes Streben besser verwirtlichen zu können. Hochstapler und Betrüger, Schwindler und Verbrecher werden entlarvt. Der Ausdruck Larve kommt auch einem Gesicht zu, in dem die Natur ihrer Laune allzu freien Lauf gelassen, das Züge aufweist, die unwillfürlich zum Lachen reizen oder abstoßend wirken. Neuzeitlich ist der zoologische Begriff Larve für den unfertigen Zustand, den die Insekten durchlaufen. In Anlehnung an dieses Entwicklungsstadium sprechen wir von einem schönen Lärvchen als Hinweis auf ein nichtssagendes, geistig unreifes Mädchengesicht.

Viel später als Larve tritt das Wort Maske als gebräuchliche Form in unserer Sprache auf. Kennt doch erst das 16.—17. Jahrhundert diesen Ausdruck in der Bedeutung einer unkenntlich machenden Gesichtsverkleidung. Im Sinne von drohendem Gespenst (Alsp, Maar) ist zwar masca schon im Althochdeutschen bezeugt. Möglich, daß diesem Wort auch die Bedeutung von Hexe zufam. Das althochdeutsche talamasca: Dämon, Schreckgesicht, erscheint im Mittelniederländischen als talmasche und talmasge. Liegt da nicht die Versuchung nahe, Maske mit der bösen Märchen-Hexe in Beziehung zu bringen?

Eine andere Auffassung tritt für die arabische Abstammung des Wortes ein. Verspottung, Possenspiel: das ist der Sinn des arabischen maschara (maschara, maschara), das aber auch verkleinerte Person bedeuten kann. Die Meinung, die Maske von den sizilianischen Arabern den Weg über Italien gehen läßt, findet eine starke Stütze in der starken Verbreitung der romanischen Form dieses Wortes. Heißt das mittellateinische, um 700 in den langobardischen Gesetzen auftretende masca (Fratz) im Italienischen doch maschera, in der spanisch-portugiesischen Sprache mascara. Eine Form, die im niederländischen masche, masche wiederkehrt. Das niederländische und englische masker deckt sich dann wieder mit dem baherisch-schwäbischen Wort Maskere. In den Straßen Münchens tummelt sich der "Maschterer" und freut sich am "Maschkeramachen". Bezeichnet man in Nidwalden den Maskierten als "Waschger" und die Larve als "es Maschger", so kennt dann der Sarganser Volksmund die Verbalform "maschgerä".

Daß das Wort Maske auch bildlich gebraucht wird, soll nicht vergessen sein. Verstellung, List und Heuchelei werden da durch den Ausdruck Maske gebrandmarkt. Läßt einer die wahren Beweggründe einer Handlung erkennen, so wirst er die Maske ab. Zeigt sich der Mensch, wie er im Grunde ist, so läßt er die Maske fallen. Doch wie mancher trägt sein Leben lang eine Maske, um sich diese erst vom Tode entreißen zu lassen.

Heimat- oder Fremdgut! Das sind die Pole, um die die Meinungen freisen, die sich mit dem Ausdruck Maske befassen. Wird Larve in der Nidwaldner Volkssprache, die den Vermummten als "Es Maschger" kennt, als Fremdling behandelt, so ist dann dem Wort Maske das gleiche in der Sarganser-Mundart beschieden. Rennt diese doch in Übereinstimmung mit dem Basler Volksmund nur Larve als Bezeichnung für die Gesichtshülle, während Maske einzig in der Übertragung auf die ganze Tracht gebräuchlich ift. Die Jungmannschaft "butnet", wie hier das Maskenlaufen genannt wird. Die "große" Welt sucht ihre Fastnachtsfreude beim "Maschgerä". Der "But" oder der "Huttli", eine schreckhafte Lumpengestalt, belebt die Straße. Die Maske im Sinne von Maskenträger findet sich auf dem Tanzplat ein. Urhäßlichkeit ist die Losung beim "Butlisaufen". Wahre Ausgeburten der Hölle sind die in Schaffell-Vermummung daherjagenden "Roitschäggete" des Lötschentals. Und wie harmlos die Bezeichnung "Es Lärvi" für die wild-dämonische Schreck-Maste! Als schreckhafte Dämonengestalt beherrscht der Flumser "Rölli-But" in elementar-phantastischer Vermummung und wild-grotesker Holz-Larve, die an Originalität den Tanz- und Dämonen-Masken der Primitiven nicht nachsteht, das tolle Fastnachttreiben auf der Straße. Bei der Maskierung für den Ballsaal übernehmen dann schon eher Schönheitsgefühl und Originalität die Führung. Ureigenstes bodenständiges Sprachgewächs ist dann aber die Mundartform "hutta", das heißt enthäuten, womit das gewaltsame Herunterreißen der Larve verstanden wird, wenn ein "Buti" glaubt, weitgehendes Butenrecht noch überschreiten zu mussen.

In Frankreich findet die Maske (masque) unter Heinrich II. im 16. Jahrhundert von Ita-

lien her Eingang, um ursprünglich beim täglichen Ausgang als Schut gegen Witterungseinflusse Berwendung zu finden. Daß die Damen, deren Gesicht von der Natur mit wenig Reiz bedacht worden ist, besonders gern diese Sitte pflegen, ist nur zu begreiflich. Doch kommt auch die Schöne auf ihre Nechnung, indem sie sofort die Maske abnimmt, wenn ein Herrengruß ihr huldigt. Noch einen Schritt weiter geht die Damenwelt, indem sie die Maste rein kosmetischen Zwecken dienstbar macht. So treffen wir am Anfang des 18. Jahrhunderts unter den Gegenständen der weiblichen Schönheitspflege den "masquin", eine aus Wachs, später aus feinem Leder hergestellte Gesichtsmaske, die zur Nachtzeit aufgelegt wird. Maske heißt in Deutschland zuerst die aus Stoff gefertigte Gesichtshülle, die meist nur über Stirn und Nase reicht und entsprechend der französischen Sitte des 16. Jahrhunderts den Mund frei läßt.

Dem Zweck des Maskentragens: sich unkenntlich machen, leben im Mittelalter weite Areise nach. In den monarchisch regierten Ländern, vorab in Frankreich, bringt es die Mode mit sich, daß die Maske in den vornehmen Sesellschaftstreisen zum ständig getragenen "Aleidungsstück" erhoben wird. Halbmaske, Brillenmaske und das raffinierte Mhsterium des Schleiers: das ist der Entwicklungsgang, den die Sesellschaftsmaske nimmt.

In der Republik Venedig genießt der Bürger unter dem Schutze der schwarzen Samt- oder Geidenmaste demokratische Freiheit und Gleichheit der Stände. Ratssitzung und Spaziergang, festlicher Anlag und Theater, Spiel und Tanz, Freude und Trauer: alles wird durch die Maske in pricelndes Geheimnis gehüllt. Unverletzlich ist der Bürger unter dem Schutze der Maske, der auch die Polizei die schuldige Rücksicht nicht versagt. Gewiß die denkbar weitherzigste Form der Maskenfreiheit: ein Traum für solche, die sehen möchten, ohne gesehen zu werden, ein Geschenk für seelisch, gesellschaftlich und sozial Gehemmte, ein sehnlicher Wunsch für lichtscheue Elemente aller Art. Daß gerade diese in der Lagunenstadt, wie anderwärts vom Maskenschutz reichlichen Sebrauch machen, braucht nicht besonders betont zu werden. Allbekannt ist ja die Tatsache, daß die Sesichtsmaske häusig genug beim politischen und gemeinen Mord wirksame Verkleidung bietet. Die Diebs- und Verbrecher-Zunft arbeitet mit Vorliebe unter dem Schuße der schwarzen Maske. Wilderer und Schmuggler gehen mit geschwärztem Sesicht: eine Vorstufe der Maske, an ihr gefahrdrohendes Werk. Darum im österreichischen Alpengebiet auch der Name Schwärzer für die letzteren.

Höchste Steigerung der Wirkung wird überall im Leben durch Gegenfätze geschaffen. Als Ergänzungsfarbe zu unserem hellen Hautton sichert das Schwarze der Gesichtsmaske besondere Wirksamteit. Eine weiße Maste trägt darum während des Karnevals der Neger auf der phantastischherrlichen Tropeninsel Dominica (Antillen). Als gelbe Maske, hinter der List und Verschlagenheit brüten, empfinden wir das erstarrte Leben im Mongolengesicht. Symbol des Bösen, Teuflischen, wie auch des Blutgerichts ist die rote Maske. Französische und bayerische Hof-Geheimnisse raunen um senen eingekerkerten "Mann mit der eisernen Maste", dessen von der Legende so reich umsponnenes Schicksal die Forschung bis in die jüngste Zeit beschäftigt hat. Vor rund einem Jahrhundert, im Februar 1832 erscheint die "Choleramaste" auf dem öffentlichen Maskenball im Pariser Opernhause, wo sie mit ihrem unheimlich-freischenden Aufschrei: "Ich bin die Cholera" unter der bunten Gesellschaft eine Panik und schreckhafte Flucht aus dem Hause des Vergnügens entfesselt. Ein schwarzmaskierter Mann ist's, der wie ein Gespenst auftritt, um im gleichen Augenblick wieder spurlos zu verschwinden. Ein Geistersput als drohender Vorbote des unheimlichen Gastes, der von Rußland her auch in Paris eingekehrt ist und hier schon seine Menschenopfer gefordert hat.

Von atembeklemmenden Mysterien umwittert ist die Dämonen- und Söttermaske des Primitiven. Heilig ist die Zaubermaske, geboren aus einer gehetzten und gequälten, angstgesagten Phantasie, aus einer bis zur Extase gesteigerten Religiosität.